

400 Jahre Augsburger Religionsfriede

Autor(en): **Geisendörfer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **35 (1955-1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sporn zum Einsatz für einen wirklichen Frieden, dem Anliegen der Ausbreitung der CVJM-Arbeit in nichtchristlichen Ländern vor allem der Ruf zu einem allgemeinen «Laienaufgebot». «Leitung und Betätigung im CVJM als einer christlichen Bewegung um der Jugend willen, soll in steigendem Maße in der Hand junger Mitglieder liegen, die sich endgültig für den christlichen Glauben und christliches Leben verpflichtet haben», eben mündig geworden sind. Für die Ausbreitung des Reiches Gottes sollen kühne Arbeitsgrundsätze gewählt werden. Das bedinge einen wesentlich größern Einsatz in der Schulung der Mitglieder, um sie auszurüsten, gegenüber ihren Mitmenschen in der Welt von heute ein wirkungsvolles christliches Zeugnis ablegen zu können.

Bei keiner unserer Entschließungen wurde uns unser Versagen und die Untreue gegenüber unserem Auftraggeber so klar, wie gerade bei diesem neu empfangenen Ruf zu verantwortungsbewußter Jüngerschaft. In der denkwürdigen Schlußversammlung wurde uns deshalb deutlich, daß die Konferenz als Ganzes nur verstanden werden kann als

Dank-, Buß- und Bettag.

Aller Dienst der CVJM kann nur ein schlichtes Danken sein für Gottes Gnade, die uns in Jesus Christus die Hoffnung auf eine neue Welt geschenkt hat. Der Rückblick auf die 100 Jahre CVJM-Geschichte erfüllte uns mit tiefer Dankbarkeit über Gottes Güte, die uns zur Buße, zur Rückkehr aus allen Verirrungen, zum Bruch mit aller Unduldsamkeit, zur Hinkehr zum entzweiten Bruder, zur Aufgabe unseres Eigennutzes, zur Bitte um Vergebung all unserer Lieblosigkeiten führen will. Denn durch viel Ungehorsam verzerrten und schwächten wir CVJMer die Frohbotschaft auf ihrem verheißenen Siegeszug durch die Welt. Wir dürfen aber als die Bittenden getrost mit leeren Händen in ein neues Jahrhundert treten auf Grund der frohen Verheißung, daß die Kraft in den Schwachen mächtig sei. In diesem Sinne wollen die jungen Männer verstanden sein in ihrem Gelöbniß: «Wir möchten dienen.»

Werner Landolt

400 JAHRE AUGSBURGER RELIGIONSFRIEDE

Die 400-Jahrfeier des Augsburger Religionsfriedens war für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die als Veranstalter zeichnete, keine Frage der Repräsentation. Es ging ihr auch nicht darum, durch eine Jubiläumsfeier den Gedanken der Parität zu unterstreichen, zumal die «Wahrheitsfrage und damit die Frage nach der Einheit derer, die in ihrem gemeinsamen Glaubensbekenntnis die eine Heilige Christliche Kirche bekennen, im Jahre 1555 keine Lösung fand». Wenn die Evangelische Kirche trotzdem dieses Jubiläum feierte, so geschah dies als Dank gegen Gott — wie Oberkirchenrat *Schabert* bei der Eröffnung sagte —, «denn Gott habe jenen Religionsfrieden dazu gebraucht, um in unserem Volk und Vaterland durch die Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag einen Raum abzuschirmen und zu sichern, in dem sein Wort rein und lauter verkündigt und seine Gemeinde um dieses Wort gesammelt werden sollte und könnte».

Bei all den Ansprachen und Kundgebungen, die unter dem gemeinsamen Titel «Freiheit für Gottes Wort» standen, stand im Hintergrund der Gedanke, daß jener Satz «cuius regio eius religio», in dem man das Ergebnis des Augsburger Religionsfriedens zusammenzufassen pflegt, auch heute eine Auslegung erfahren kann, die für die Kirche viel Not und Leid bedeutet. Der Exekutivsekretär des Lutherischen Weltbundes, *Carl E. Lund-Quist* D.D., der aus Genf nach Augsburg gekommen war, und verschiedene Redner aus der Ostzone sprachen sehr konkret von diesen Dingen.

Bei den Feierlichkeiten waren die Bundesregierung und die Bayerische Staatsregierung offiziell vertreten. Fast sämtliche Bischöfe der lutherischen Landeskirchen aus Ost- und Westdeutschland predigten in diesen Tagen auf den Augsburger Kanzeln.

Der Festvortrag von D. Dr. *Walter Künneth*, Professor der systematischen Theologie an der Universität Erlangen, hatte zum Thema «Der Friede Gottes im Streit der Welt». Künneth ging davon aus, daß die Urbegriffe menschlichen Lebens, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden, nicht mehr mit einem klaren Tatbestand, den jeder verstehe, zu umschreiben seien. Friedensschlüsse seien heute nur mehr Atempausen im Streit der Welt. Sie trügen immer zugleich den Keim neuer Friedlosigkeit in sich. Der Erlanger Professor setzte sich zunächst mit der rationalen Idee des «ewigen Friedens» Kants und den «ethisch-voluntaristischen Thesen» Schweitzers auseinander und kam zu dem Ergebnis, daß der geschichtliche Mensch der friedlose Mensch sei. «Nicht der Friede, sondern die Friedlosigkeit ist eine Kategorie des menschlichen Geistes. Der Friede hingegen ist allein eine Möglichkeit Gottes, eine Kategorie des göttlichen Geistes.» Es könne keine Rede davon sein, daß diese christliche Erkenntnis von der Qualität des Friedens zu einem Rückzug aus der Welt der Öffentlichkeit und zu einer Beschränkung der Friedenswirklichkeit auf die Innerlichkeit des Herzens Anlaß biete. Genau das Umgekehrte — so betonte Künneth — sei der Fall. Es ginge vor allem darum, die zwischenmenschlichen Beziehungen harmonisch zu gestalten und trotz verschiedener Standpunkte ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten. Die christliche Verantwortung für den Frieden in der Welt könne nur darin bestehen, «entscheidende Richtungspunkte und Signale zu setzen, Ordnungen und Institutionen zu schaffen, die den Frieden erhalten und stärken. Im Innersten wird das ganze Schwergewicht darauf beruhen, daß der Geist des Hasses und der Vergeltungswille ausgeschaltet wird».

Den Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluß der Feierlichkeiten bildete eine Kundgebung in der Augsburger Freilichtbühne, bei der Bischöfe aus Ost- und Westdeutschland sprachen. Das Schlußwort hielt der Präsident des Lutherischen Weltbundes und Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof D. Dr. *Hanns Lilje*.

«Wenn ich jetzt zum Schluß darüber spreche» — führte Lilje aus —, «so möchte ich noch einmal an unsere Situation erinnern. Freiheit für Gottes Wort — das ist zunächst eine geschichtliche Tatsache, hinter die wir nicht zurück wollen. Eine klare Entscheidung ist gefallen: Die Kirche, der wir angehören, hat seit 1555 öffentliche Rechte wie andere auch. Und am Anfang der sogenannten modernen Entwicklung steht dieser große und klare Gedanke: in den Fragen des Glaubens darf es keinen Zwang, keine Ubervorteilung, kein äußeres Mittel der Unterdrückung geben. Dahinter wollen wir nicht zurück.

Man mag es in mancher Hinsicht als tragisch empfinden, und jeder von uns wird etwas von dem Schmerz verstehen, daß wir nicht eine einheitliche Christenheit in unserem Lande und in der Welt sind. Gott weiß es, daß wir darüber Leid tragen. Aber niemals soll es so sein, daß wir diese Spaltung dadurch heilen, daß wir dem anderen sagen: «Dich darf es so nicht geben. Das soll Gott entscheiden. Wir aber wollen in Freiheit unseres Glaubens leben dürfen.»

Gegen die These, daß die Reformation den Beginn der Säkularisation darstelle, wandte sich Lilje mit den Worten: «Es ist nicht so, daß der Augsburger Religionsfriede am Anfang einer schädlichen Entwicklung gestanden habe, deren Kennworte geheißen hätten: Reformation, Liberalismus, Säkularismus, Revolution. Es schmerzt uns, wenn man das sagt, weil es nicht wahr ist. In 400 Jahren reformatorischer Kirchengeschichte» — so betonte Lilje — «hätte man begreifen können, daß es keine Brücke von dem Anliegen der Reformation zu dem verweltlichten Humanismus oder Säkularismus gegeben hat, sondern daß die Reformation Christus gemeint hat.»

Wenn auch die katholische Kirche keinen offiziellen Vertreter zu der Feier entsandt hatte, so stand doch die große Verpflichtung und Bereitschaft der evangelischen Kirche, miteinander auszukommen, gerade bei der Schlußkundgebung stark im Vordergrund. Lilje sprach davon, indem er sagte:

«Wenn im öffentlichen, staatlichen, politischen Leben Deutschlands die beiden großen Konfessionen nebeneinander existieren, dann ist es ihre ihnen von Gott auferlegte Pflicht, miteinander auszukommen. Das will Gott. Und christliche Kirchen sollten ja wohl in der Lage sein, auch christliche Methoden des Umgangs zu entwickeln. Christliche Kirchen sollten wissen, daß sie der politischen Welt das Zeugnis schuldig sind, daß man auch bei verschiedener Glaubensüberzeugung christlich miteinander umgehen kann, ohne daß der eine dem andern den Respekt versagt.»

Robert Geisendörfer